

SWR2 Zeitwort

08.02.1823:

Beethoven bietet Goethe die C-Dur Messe zum Kauf

Von Maria Ossowski

Sendung: 08.02.2020

Redaktion: Elisabeth Brückner

Produktion: SWR 2020

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-zeitwort-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autorin:

Wien, den 8. Februar 1823. Es ist kalt, und in seiner Stube, in der Vorstadt, Landstraße sitzt ein Mann, der zwar noch genügend Gulden für Heizmaterial aufbringen kann, aber dennoch nicht heizt. Da erinnert er sich an eine Idee, die ihn schon eine Weile beschäftigt. Er verfasst einen Brief an den Dichturfürsten in Weimar, an Johann Wolfgang von Goethe:

Kommentar von Beethoven:

Nun eine Bitte an eure Exzellenz. Ich habe eine große Messe geschrieben, welche ich aber noch nicht herausgeben will, sondern die nur bestimmt ist, an die vorzüglichsten Höfe zu gelangen. Das Honorar beträgt nur 50 Dukaten. Meine Bitte besteht darin, dass eure Exzellenz seine Großherzogliche Durchlaucht darauf aufmerksam machen möge, damit höchst dieselbe auch hierauf subscribieren. Einige Worte von Ihnen an mich, würden Glückseligkeit über mich verbreiten. Eure Exzellenz mit der innigsten unbegrenzten Hochachtung verehrender Beethoven.

Autorin:

50 Dukaten möchte Beethoven für die Missa Solemnis. 50 Dukaten für ein Riesenwerk, an dem der mit Unterbrechungen 6 Jahre gearbeitet hat. 50 Dukaten im Wien des Jahres 1823, eine Missa Solemnis im Gegenwert der Jahresmiete eines schönen Zimmers in der Innenstadt. Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, jeder musikalische Satz wäre 10 Dukaten wert. Hatte Beethoven das nötig?

Dieser Brief an Goethe war nicht der einzige, mit dem er versucht hat, sein Werk zu verkaufen. Mehreren europäischen Höfen bot er seine Missa an, als Manuskript, in Wahrheit allerdings als Abschrift durch einen Kopisten. Der Gewinn dieses sehr zweifelhaften Subskriptionsunternehmens, immerhin kauften 10 Interessenten Abschriften, belief sich auf 1.600 Gulden, das eigentliche Manuskript, das Original, verkaufte Beethoven an Schott in Mainz, nachdem er zuvor von Peters in Leipzig hohe Vorschüsse erhalten hatte. Ehrenhaft ist dieses Vorgehen wohl kaum zu nennen, aber Beethoven glaubte keine andere Wahl zu haben.

Das hatte teilweise persönliche und teilweise volkswirtschaftliche Gründe.

Beginnen wir mit den persönlichen. Beethoven hatte zeit seines Lebens so viel Geld, dass er sich Dienstboten und die Marotte seiner permanenten Umzüge leisten konnte. Im Gefiel eine Wohnung selten länger als einen Monat. Er lebte äußerst sparsam und stellte sein Bett gerne vor die Speisekammer Tür um eventuelle Interessenten an den Vorräten abzuschrecken. Das er jedoch geizig gewesen wäre und deshalb permanent über seine Einkünfte klagte, diesen Vorwurf darf man ihm nicht machen. Er hinterließ zwar nach seinem Tode ein kleines Vermögen in Aktien, aber er war unfähig, seine finanzielle Situation realistisch einzuschätzen. Im Jahre 1809 hatte er mit seinen Förderern, Erzherzog Rudolf, Fürst Lobkowitz, Fürst Kinsky, einen Vertrag abgeschlossen, der ihm eine lebenslange Rente zusicherte.

Diese einzigartige Übereinkunft bestand darin, dass Beethoven lediglich als Gegenwert komponieren musste, und zwar was er wollte, wann er wollte und wie er wollte. Eine Anerkennung als Künstler und als Persönlichkeit, die bis dato noch nie vorgekommen war, denn noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts galten Musiker größtenteils als Handwerker, nicht als Künstler, Komponisten ebenso wie Sänger oder Geiger. Sie standen im Dienst der Kirche, des Adels oder irgendeiner städtischen Institution. Beethoven war frei, dank dieser Rente. Außerdem profitierte er vom beginnenden unstillbaren Verlangen der sozialen Mittelschicht der Bürger, nach Musik. Dass er bei alledem dennoch die wirtschaftliche Not fürchtete, hing mit

der ständigen Inflation zusammen, und da sind wir bei den Volkswirtschaftlichen Gründen.

Zwischen 1811 und 1818 verlor die Währung ein Fünftel ihres Wertes. Für Beethoven der Grund, in vielen Briefen den Verlust seines Vermögens zu beklagen und jeden Luxus zu vermeiden. Dennoch, so dramatisch wie im Brief an Goethe stellte seine Situation sich nicht dar. Es darf allerdings bezweifelt werden, dass Goethe dies wusste. Fest steht nur: geantwortet hat er nicht.